



Hans Jakob Roth

Kultur, Raum und Zeit

Ansätze zu einer vergleichenden Kulturtheorie

2. Auflage



Nomos

Hans Jakob Roth

Kultur, Raum und Zeit

Ansätze zu einer vergleichenden Kulturtheorie

2., aktualisierte Auflage



Nomos

© Titelbild: hpunkt_de – stock.adobe.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7607-8 (Print)

ISBN 978-3-7489-0855-5 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

2. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit der ersten Auflage sind nur wenige Jahre vergangen, und schon prägen die kulturellen Differenzen zwischen China und den USA das Weltgeschehen in einer Weise, wie weder von chinesischer noch amerikanischer Seite angenommen worden ist. Die Diskussionen werden weiterhin auf einer rein faktischen Ebene geführt, die Grundmuster der Andersartigkeit werden nicht verstanden. Damit hat der kulturvergleichende Ansatz dieses Buches nicht nur nichts von seiner Aktualität verloren, er ist sogar wichtiger geworden.

Widersprüchlich wirkt dabei vor allem die Tatsache, dass die aktuellen Herausforderungen verhindern, dass wir die Hintergründe ansehen. Sie verführen uns dazu, direkt auf die Probleme zu reagieren, ungeachtet dessen, ob wir sie verstanden haben oder nicht. Wir machen das, wozu wir durch jede Problemstellung verleitet werden, wir verkürzen unseren Wahrnehmungshorizont und beginnen, pragmatisch auf Herausforderungen einzugehen, ohne sie umfassend verstanden zu haben.

Das theoretische Konzept, auf dem dieses Buch basiert, ist nicht einfach aus der Luft gegriffen. Es beruht auf jahrelangen Beobachtungen und Erfahrungen im asiatischen Arbeitsumfeld und ist das Resultat eines Versuchs, diese anderen Kulturen zu verstehen, um schliesslich auch besser auf sie eingehen zu können. Es ist letztlich aus der Sorge entstanden, dass das interkulturelle Unwissen, mit dem wir in unser globales Jahrhundert eingetreten sind, uns früher oder später einholt und zu massiven Konflikten führen könnte. Das Schaffen von gegenseitigem Verständnis ist noch nie so dringend gewesen. Gleichzeitig ist die Globalisierung nicht nur der Hintergrund für diese Herausforderungen, sie schafft auch grosse, neue Möglichkeiten, sie zu bewältigen. Der Text bleibt in meinen Augen ein wichtiger Leitfaden, um diese potentiellen Konflikte über ein Verstehen ihrer Ursachen verhindern zu können und aus dem Verhalten von Anderen Lehren für Herausforderungen in der eigenen Kultur zu ziehen.

Yangon, im März 2020

Hans J. Roth

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	13
1. Einleitende Bemerkungen zur Kulturwissenschaft, ihrer Problematik und heutigen Situation	22
1.1. Der Anspruch der Kulturwissenschaft	22
1.2. Gefahr der wissenschaftlichen Aufsplitterung	26
1.3. Das Problem der Vermittlung	29
1.4. Der wissenschaftliche Ansatz	31
1.5. Zusammenfassende Bemerkungen	34
2. Wahrnehmung der natürlichen und sozialen Umgebung	36
2.1. Sinneswahrnehmungen und ihre Voraussetzungen	36
2.2. Wahrnehmung von Raum und Zeit	37
2.3. Nähe, Distanz und Zeit	45
2.4. Nähe und Distanz als Einflussfaktoren der Sozialkompetenz	51
2.5. Probleme der Wahrnehmung im anderskulturellen Umfeld	54
2.6. Zusammenfassende Bemerkungen	61
3. Kommunikation mit der natürlichen und sozialen Umgebung	63
3.1. Kommunikation mit dem natürlichen Umfeld	63
3.2. Kommunikation mit der sozialen Umgebung	66
3.3. Konkretheit und Abstraktion	74
3.4. Die Mittel der Kommunikation und ihre Entwicklung	76
3.5. Sprache und gesellschaftliche Hintergründe	77
3.6. Sprache, Denken und Kultur	79
3.7. Zusammenfassende Bemerkungen	80
4. Person und Gruppe	82
4.1. Struktur und Dynamik einer Gesellschaft	82
4.2. Voraussetzungen für die Unterscheidung von Individual- und Kollektivgesellschaft	84

Inhaltsverzeichnis

4.3.	Soziale Integration versus Eigenständigkeit der Person	86
4.4.	Mitgliedschaft in verschiedenen Kollektiven	92
4.5.	Eigengruppe und Fremdgruppen	94
4.6.	Identität von Person und Selbstkonzept der Gruppe	96
4.7.	Individual- und Klanstruktur	99
4.8.	Unterschiedliche Sozialdynamik	104
4.9.	Auswirkungen der unterschiedlichen natürlichen und sozialen Bedingungen	105
4.10.	Gesamtgesellschaftliche Auswirkungen der anderen Sozialstruktur und Sozialdynamik	107
4.11.	Zusammenfassende Bemerkungen	109
5.	Unterschiedliche Verhaltensmuster	111
5.1.	Einflüsse der natürlichen Umgebung	111
5.2.	Dichte und Enge und ihr Einfluss auf das Verhalten	115
5.3.	Zusammenfassende Bemerkungen	135
6.	Andere Denkmuster	137
6.1.	Die Frage der Wirklichkeitseinschätzung – Realität, Rationalität und Intuition	137
6.2.	Wichtigkeit der unterschiedlichen Distanz zum Geschehen	140
6.3.	Stellenwert und Wahrnehmung des zeitlichen Horizontes	146
6.4.	Analytisches Denken und Prozessdenken	150
6.5.	Das Problem von Theorie und Praxis und die Voraussetzung von Mystik	162
6.6.	Zusammenfassende Bemerkungen	165
7.	Auswirkungen von Kulturunterschieden auf verschiedene gesellschaftliche Bereiche	170
7.1.	Staatsverständnis und Demokratie	170
7.2.	Staat und Wirtschaft	179
7.3.	Voraussetzungen für die Entstehung von Ideologien	183

7.4.	Rechtsverständnis in Individual- und Kollektivgesellschaft	186
7.5.	Humanismus und Menschenrechte in einer globalen Welt?	190
8.	Abschliessende Betrachtungen zur Frage der Kultur und der menschlichen Gemeinsamkeiten	199
8.1.	Was ist Kultur?	199
8.2.	Elemente einer Kulturdefinition als Grundlage für eine Diskussion der menschlichen Gemeinsamkeiten	210
8.3.	Abgeleitete Bereiche der Kultur	214
8.4.	Menschliche Gemeinsamkeiten	224
8.5.	Zusammenfassende Bemerkungen	228
	Bibliographie	233

1. Einleitende Bemerkungen zur Kulturwissenschaft, ihrer Problematik und heutigen Situation

“By plucking her petals, you do not gather
the beauty of the flower” (Tagore)

1.1. Der Anspruch der Kulturwissenschaft

Die Kulturwissenschaft im modernen Sinn ist eigentlich erst im Aufbruch und vertritt im Moment eine Richtung, die umfassende Theorien mit grosser Skepsis betrachtet. Die neue Ausrichtung ist verständlich, wenn man die Entwicklung der Ethnologie im Auge hat, die sich an ihren Forschungsinteressen verfolgen lässt. Die Ethnologie hat sich anlässlich ihrer Entstehung als Wissenschaft mit dem Platz begnügen müssen, den ihr die anderen Wissenschaften wie Soziologie, Geschichte, Politikwissenschaften, Psychologie oder sogar Kunstgeschichte zugestehen mochten. Sie hat sich mit wenigen Ausnahmen bis vor relativ kurzer Zeit kaum mit den modernen, westlichen Gesellschaften befasst. Heute dringt sie auch in diese Bereiche vor. Die Neuausrichtung scheint jedoch ebenfalls nicht ohne Probleme zu verlaufen, wie die Bezeichnungen der neuen Richtungen andeuten: Kulturanthropologie, Kulturosoziologie, Sozialanthropologie, Kulturphilosophie oder eben Kulturwissenschaft. Doch mit neuen Bezeichnungen allein ist das Problem des Forschungsbereiches nicht gelöst. Der Graben zwischen Problemerkennntnis und Problembehebung bleibt weitgehend bestehen, er wird lediglich anders umgangen. Die verschiedenen Bezeichnungen für die Forschungsschwerpunkte deuten immer noch eher auf die Probleme hin, als dass sie eine Lösung aufzeigen. Die Ansiedlung in Randbereichen der westlichen Gesellschaften und die Diskussionen, wie sich die Wissenschaft weiter entwickeln soll, zeigen diese Situierungsfragen auf. Bisher hat sich die Ethnologie auch in den entwickelten Gesellschaften immer noch eher in Randbereichen bewegt, da zentrale Themen nach wie vor von den früher anerkannten Wissenschaften besetzt scheinen. Jugendkultur, Frauenkultur etc. sind zu Ausweichgebieten der Kulturanthropologie geworden.

Daneben hat sich aber auch die wissenschaftliche Sicht auf traditionelle Forschungsgebiete und auf die Vorgehensweisen in den bearbeiteten Ge-

1.1. *Der Anspruch der Kulturwissenschaft*

sellschaften der Dritten Welt geändert. Von umfassenden Interpretationen ist die Forschung mehr und mehr zu den von Clifford Geertz in seinem Werk über die Interpretation von Kulturen (Geertz 2000) geforderten „dichten Beschreibungen“ übergegangen. “From one point of view, that of the textbook, doing ethnography is establishing rapports, selecting informants, transcribing texts, taking genealogies, mapping fields, keeping a diary, and so on. But it is not these things, techniques and received procedures, that define the enterprise. What defines it is the kind of intellectual effort it is: an elaborate venture in, to borrow a notion from Gilbert Ryle, ‘thick description’.” (Geertz 2000, resp. 1973, S. 6).

Ethnologie und Kulturwissenschaft begeben sich aber mit dieser Ausrichtung auf fassbare Situationsdarstellungen in verschiedener Hinsicht in schwierige Gewässer und Geertz selbst hat auf diese Problematik hingewiesen. Geertz hat die Einzeldarstellungen nie so verstanden, dass sie auf ein bestimmtes Phänomen von Kultur beschränkt bleiben sollen. Wie verschiedene Aufsätze in seinem Band „Local Knowledge“ zeigen (Geertz 1983), verband er diese Beschreibungen zu umfassenderen kulturellen Einschätzungen. Diese holistische Sicht ist jedoch nicht so einfach aus den Einzelbeschreibungen abzuleiten und die Gefahr, auf der Stufe der konkreten Beschreibung stehen zu bleiben, ist relativ gross. Wie erwähnt wird zudem von der Wissenschaft auch grundsätzlich in Frage gestellt, ob eine solche umfassende Kulturdarstellung überhaupt noch wünschbar oder machbar sei.

Trotzdem haben verschiedene Exponenten dieser zurückhaltenden thematischen Ausrichtung den Anspruch auf eine umfassende Grundlagenwissenschaft – ja sogar Metawissenschaft – nicht aufgegeben (siehe dazu z.B. Hansen 2003, S. 361ff). Der hohe Anspruch zeigt sich allein schon im deutschen Terminus „Kulturwissenschaft“. Hier scheint der englische Begriff „cultural studies“ doch einen realistischeren Sachverhalt zu beschreiben. Die Konsequenz der heutigen Ausrichtung der Forschung auf beschränkte und überblickbare Themen würde hingegen die Aufgabe dieser hohen Aspiration bedeuten. Die Kulturwissenschaft möchte diesen Gordischen Knoten mit einem Schlag durchtrennen und sich zur Humanwissenschaft par excellence entwickeln. In vielen Debatten kommen die Ideen einer vernetzt und interdisziplinär arbeitenden Wissenschaft deutlich zum Ausdruck. Doch Vorgehen und Ziel stehen meines Erachtens in grossem Widerspruch zueinander. Die wissenschaftliche Beschränkung auf eingrenztere Themen wird eine Darstellung der Gesamtkultur nicht vereinfachen. Eine solche kann mit dem gewählten Vorgehen kaum erreicht werden. Geertz Todesritual oder Hahnenkampf in Indonesien, die oft als Bei-

1. Einleitende Bemerkungen zur Kulturwissenschaft

spiele genannt werden, sind ausgezeichnete Darstellungen und Interpretationen von sozialen Wirklichkeiten. Aus seinen dichten Beschreibungen eine umfassendere Sicht der indonesischen oder eingeschränkter, der balinesischen Kultur abzuleiten, wird nur möglich, wenn die Erkenntnisse übergreifend verstanden werden. Sein Versuch, eine Kultur unmittelbarer darzustellen und dem Leser zu vermitteln, ist verständlich. Mit den dichten Beschreibungen sollen die inhärenten Aspekte von Kultur hervorgehoben werden. Offenbar hatte er den – leider oft berechtigten – Eindruck, dass diese dem logisch-rationalen Verständnis des Westens wenig zugänglich sind. Das Ziel jedoch, beim Leser dieser Beschreibungen selbst ein Verständnis der offen gelegten Kulturen zu schaffen, ist hoch gegriffen. Dem Leser wird bereits eine beträchtliche Kenntnis der beschriebenen Kultur abverlangt. Selbst wenn die Wahrnehmungsmöglichkeiten durch Geertz erhöht werden, bleiben dem normalen Leser doch nur die Interpretationsmöglichkeiten offen, die er sich in seiner eigenen Kultur erarbeitet hat. Mit diesen wird er aber zu kurz greifen, vor allem dann, wenn die andere Kultur sich stark von der eigenen unterscheidet. Eine der Schwierigkeiten in der vergleichenden Kulturwissenschaft besteht darin, ähnliche Verhaltensweisen in anderen Kulturen nicht in ihrer Ähnlichkeit zu sehen und so in eigene Interpretationsmuster zu verfallen, sondern sie als anders wahrzunehmen und sie auch dementsprechend anders zu beurteilen. Auf die berechtigten Ähnlichkeiten kann erst nach diesem vorgängigen Schritt des Unterscheidens eingegangen werden.

Die erklärte Sicht, dass eine umfassende Darstellung nicht wünschbar sei, weicht meines Erachtens der Schwierigkeit aus, die Geertz über das Vorgehen der „dichten Beschreibung“ auffangen wollte. Die ausweichende Haltung der Ethnologie ist verständlich, weil zwischen einer beobachteten, dargestellten und interpretierten Wirklichkeit einerseits und einem umfassenderen Kulturverständnis andererseits ein Problem besteht, das die westliche Logik nicht als Problem auffasst. Praxis und Theorie lassen sich rational-logisch durch keinen Prozess verbinden, der die Wahrnehmung des Phänomens mit seiner Abstraktion in einem grösseren Zusammenhang erlauben würde. Sowohl mit Induktion wie Deduktion werden die Grundvoraussetzungen der Situation durch die eingeleiteten Operationen verändert. Die grundsätzliche Unmöglichkeit der Verbindung der konkreten mit der abstrakten Seite der Wirklichkeit liegt darin, dass für die konkrete Beobachtung und die abgeleitete Abstraktion unterschiedliche Wahrnehmungshorizonte verwendet werden müssen. Nur der Beobachter vermag es, diesen Hiatus zu überbrücken. Ich werde in den Kapiteln über die Wahrnehmung und das Denken noch ausführlicher auf diesen Punkt ein-

1.1. Der Anspruch der Kulturwissenschaft

gehen. Doch damit sind wir zurück beim Ethnologen und seinem Problem der subjektiven Einschätzung dessen, was er gesehen und festgestellt hat.

Die grosse Zurückhaltung der Kulturwissenschaft wegen dieser Gefahr der subjektiven Einschätzungen stellt neben der Fokussierung auf Detailbeschreibungen einen weiteren Problembereich dar. Die Zurückhaltung ist auf den ersten Blick berechtigt und erklärt die Phase der Selbstzweifel, der die Wissenschaft im Moment verfallen zu sein scheint. Es ist richtig, dass die Ethnologie in vielen Fällen westliche Sichten bei der Darstellung und der Analyse von nichteuropäischen Gesellschaften verwendet hat. Das vorliegende Material wurde damit entscheidend verfälscht und führte, wie Said sagte, zu einer Sicht des Orients, die dem Orient in nichts mehr entspricht (Said 1994, S. 1). Die Gründe für diese Verfälschungen reichten dabei von einer rein westlichen Sicht ohne besondere Absichten über die Bestätigung von Stereotypen bis hin zu Motiven der kolonialen Machterhaltung – und dies selbst im postkolonialen Zeitalter.

Unterstützt wird die Gefahr noch dadurch, dass viele Gastgesellschaften der Meinung sind, ein Fremder könne sie nicht verstehen. Die Tatsachen präsentieren sich jedoch anders. Selbstverständlich ist es möglich, eine fremde Kultur zu verstehen. Es ist zwar richtig, dass dies nie voll gelingen kann, da wir von einem subjektiven Hintergrund ausgehen müssen. Dies gilt aber auch für die eigene Kultur. Mit einer entsprechenden Sozialisation in einer Fremdkultur, welche auch ihre Sprache umfasst, ist eine weitgehende Annäherung möglich. Die in China oder Japan oft gehörte Bemerkung, dass wir als Ausländer die chinesische oder japanische Mentalität nie verstehen werden, ist einem Eigengruppenverhalten zuzuschreiben, das die eigene Gruppe stark überhöht und deutlich von Fremdgruppen abzuheben sucht. Sie ist nur zu einem beschränkten Teil richtig und darf uns nicht davon abhalten, den ernsthaften Versuch des Verstehens mit einer weiteren Sozialisation zu wagen.

Eine Sozialisation in einer Gastgesellschaft verläuft nicht problemlos, da wir nach den verschiedenen Sozialisationen in der eigenen Gesellschaft eine Kategorisierung entwickelt haben, die dem Verständnis einer neuen Kultur mit anderem Sozialverhalten, Denken, und vor allem auch anderen Wertmustern entgegensteht. Ich werde im Kapitel über die Wahrnehmung auch auf diese Frage noch näher eingehen. Trotzdem ist ein Verständnis der anderen Kultur bis zu einem gewissen Grad möglich und notwendig, um das Leben in einer Gastgesellschaft annehmbar zu gestalten. Es ist ja gerade dieser Prozess, auf den eine interkulturelle Schulung aufmerksam machen möchte, um mitzuhelfen, die grössten anfänglichen Verhaltens-

1. Einleitende Bemerkungen zur Kulturwissenschaft

fehler in der Fremdkultur zu vermeiden. Mit jeder Sozialisation sind jedoch Fehler im neuen kulturellen Umfeld verbunden, sie können gar nicht vermieden werden. Sie sind auch nicht negativ zu bewerten, sondern machen uns auf Grenzen aufmerksam, die in der betreffenden Gesellschaft bestehen und ohne deren Kenntnis wir keine Sozialkompetenz entwickeln können.

1.2. Gefahr der wissenschaftlichen Aufsplitterung

Das heutige Verständnis von Kulturwissenschaft hat sich aus diesem Versuch der Standortdefinition, der Herausforderung durch neue Wissensgebiete und der Frage nach dem adäquaten wissenschaftlichen Vorgehen herauskristallisiert. Mit der Beschränkung auf konkrete Beschreibungen ist aber eine neue Schwierigkeit entstanden. Durch die grosse Differenzierung der Thematik haben sich verschiedene Schwerpunktbildungen entwickelt, deren Zusammenführung sich als schwierig erweist.

Das Problem ist als solches nicht neu und wurde von Cassirer schon als Folge der Wissenschaftsentwicklung des 19. Jahrhunderts beschrieben (Cassirer 2007, S. 44ff). Nach ihm ist damit das „intellektuelle Organisationszentrum“ der neuzeitlichen Studien des Menschen verlorengegangen. „In allen Wissens- und Forschungsbereichen empfand man nach wie vor die überragende Bedeutung dieses Problems. Aber eine fest gegründete Autorität, an die man hätte appellieren können, gab es nicht mehr. Theologen, Naturwissenschaftler, Politiker, Soziologen, Biologen, Psychologen, Ethnologen und Ökonomen – sie alle befassten sich mit dem Thema aus ihrem jeweiligen Blickwinkel. Diese partikulären Ansichten und Perspektiven miteinander zu verbinden oder zu vereinen war unmöglich. Und selbst innerhalb spezieller Gebiete gab es keine allgemein akzeptierten Grundsätze.“ Damit haben wir uns zwar in den Details dem Gebiet des Menschen und seiner Kultur weiter genähert, doch die umfassende Sicht scheint verloren gegangen zu sein. Die Situation, die auch Scheler schon beschäftigt hatte, ist bis heute nicht verschwunden – ja sie hat sich sogar eher noch verschärft. „So besitzen wir denn eine naturwissenschaftliche, eine philosophische und eine theologische Anthropologie, die sich nicht umeinander kümmern – *eine einheitliche Idee vom Menschen aber besitzen wir nicht.*“ (Scheler 2010 resp 1928, S. 7, auch zitiert in Cassirer). Diese Situation erinnert an die bekannte Metapher des Elefanten in der Dichtung des persischen Hofdichters und Sufi Sana'i. Darin versuchte eine Gruppe Blinder einen Elefanten zu beschreiben. Das Resultat bestand darin, dass

1.2. Gefahr der wissenschaftlichen Aufsplitterung

jeder das Tier so beschrieb, wie er es mit dem Tastsinn verstanden hatte. Der Erste ging dabei vom Ohr aus, der Zweite vom Schwanz und der Dritte vom Fuss. Das Gesamtbild hingegen vermochten sie nicht zu erfassen.

Die Moderne hat diesem Zustand kein Ende bereitet. Die Kulturwissenschaft wird im Gegenteil seit ihrer Ausprägung in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts weiterhin von verschiedenen „Turns“ (s. Bachmann-Medick 2010; Hansen 2003; Geertz 2000.2) geschüttelt und läuft damit Gefahr, in einen Zustand der Rahmenlosigkeit zu geraten. Nun kann man ja behaupten, dies sei modern, da moderne Bilder oft ohne Rahmen gehängt würden, um das Bild besser zur Geltung zu bringen. Und manches Bild hat gerade durch den Rahmen eine völlig falsche Interpretation erfahren. Doch wegen dieser Tatsache nun völlig auf einen Rahmen verzichten zu wollen, scheint mir ebenso falsch zu sein, wie den Rahmen selbst zu stark zu bewerten. Fast sieht es so aus, als sei in der Kulturwissenschaft das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden.

Die grosse Gefahr dieser Konzentration auf das Konkrete und Fassbare besteht neben den geschilderten Schwierigkeiten darin, das Umfassende nicht mehr wahrzunehmen, geschweige denn, es zu verstehen. Für Said war es eine Realität, welche der westlichen Fehleinschätzung des Orients zu Grunde liegt. Er schrieb im Vorwort zur Neuausgabe seines Werk „Orientalism“ (Said 1994, p. xxvii): „... what has really been lost is a sense of the density and interdependence of human life, which can neither be reduced to a formula nor be brushed aside as irrelevant.“ Die korrekte Interpretation eines konkreten Ereignisses ist nur mit einem umfassenden Rahmen möglich, der eine Orientierung erlaubt. Fehlt dieser Rahmen, ist die Gefahr einer Fehleinschätzung gegeben. Eng verbunden mit dem heutigen Vorgehen ist auch die zusätzliche Gefahr, auf die Böhme, Matussek und Müller hinweisen, wenn sie schreiben: „Der Kulturbegriff droht unter dem interessen geleiteten Zugriff ethnischer und / oder ‚minoritärer‘ Gruppen seine analytischen wie synthetischen Funktionen in der Ideologiekritik zu verlieren“ (Böhme et al., 2007, S. 13).

Wenn der umfassende Rahmen fehlt, kann sich die Einschätzung des Faktischen leicht als falsch herausstellen oder kann sogar missbraucht werden. Dieser Problematik scheinen mir die verschiedenen, von Bachmann-Medick (2009) angesprochenen „Turns“ ausgesetzt zu sein. Die Infragestellung der westlichen Haltung wird erst über eine volle Kenntnis der anderen Haltung möglich. Wir können uns lange über die notwendige Zurückhaltung des Ethnologen und den verlangten Verzicht auf westliche Sichten unterhalten, wenn wir keine Ahnung haben, wie die andere Sicht aussieht. Es ist kein Zufall, dass Bachmann-Medicks Hinweis auf die Menschenrech-

1. Einleitende Bemerkungen zur Kulturwissenschaft

te so kurz ausfällt (op.cit., S. 216). Die andere Sicht ist in diesem Bereich nur rudimentär vorhanden. Die offensichtliche Dominanz der westlichen Interpretation dürfte dabei den Hauptgrund darstellen. Erschwerend kommt noch hinzu, dass Kollektivgesellschaften in der Regel grosse Probleme mit rationalen Denkmustern haben und es ihnen Mühe macht, ihre Sichten in einer immer noch vom Westen dominierten Welt so zu artikulieren, dass sie auch wahrgenommen werden. Das Fehlen von nichtwestlichen Stimmen ist nicht nur eine Folge der westlichen Dominanz im Wissensbereich, sondern auch ein Ausfluss der Schwächen von Kollektivgesellschaften, ihr holistisches Erfassen der Wirklichkeit sprachlich auf einen Punkt zu bringen. Die von Bachmann-Medick angesprochene Kritik Saids am binären Denken des Westens ohne das Aufzeigen einer Alternative geht auf diese Grundfrage zurück (op.cit., S. 214). Die Alternative zum westlichen Denken ist durchaus da. Doch sie ist völlig anderer Art. Sie aufzuzeigen ist alles andere als einfach, weil sie auf einem anderen Denken beruht. Ich werde versuchen, auf diese Problematik im Kapitel über die Denkunterschiede einzugehen.

Das Fehlen eines umfassenden Rahmens für eine kulturwissenschaftliche Einschätzung führt zum Beispiel in der Gender-Forschung dazu, dass sich manche ihrer Vertreterinnen oder Vertreter nicht bewusst werden, dass sie trotz grosser Kritik an der dominanten männlichen Haltung ihren eigenen Diskurs mit derselben Intransigenz führen und damit ebenfalls in dieses kritisierte Denkmuster verfallen. Es ist auch nicht die Sprachhegemonie der Kulturforschung, die eine weibliche Subordination nach sich zieht, wie Bachmann-Medick behauptet (op.cit., S. 266). Sprache ist gerade eine Domäne, in der sich das weibliche Geschlecht auf Grund der besseren sozialen Integration in der Regel wesentlich erfolgreicher bewegt als das männliche Geschlecht. Hingegen ist es der *linguistic turn*, die semiotische Interpretation mit ihrer reduktionistisch-rationalen Sicht der kulturellen Wirklichkeit, welche diese Wirklichkeit um wichtige emotionale Elemente beraubt. Hier kann ein „anderes (weibliches) Denken“ (Belenky et al. 1991) einen wichtigen Beitrag leisten, um die Beschränkung einer westlichen, männlich dominierten Sicht von Kultur in Frage zu stellen.

Etwas näher an einem anderen Wirklichkeitsverständnis ist der *post-colonial turn*, die Infragestellung der westlichen Dominanz in verschiedensten Wissens- und Wissenschaftsbereichen. Allein die Tatsache des Bewusstwerdens einer westlichen Dominanz und ihrer gleichzeitigen Infragestellung markiert einen wichtigen Schritt in Richtung einer globaleren Weltsicht. Dieser Prozess hat auch dazu geführt, dass die unselige Unterscheidung in „entwickelte“ und „unterentwickelte“ Gesellschaften endlich fallen gelas-

1.3. Das Problem der Vermittlung

sen worden ist. Doch die entsprechenden Geisteshaltungen existieren leider unter westlichen Expatriates oft weiter. Die „positiven, multikulturellen Einstellungen“ erweisen sich zu oft noch als reine Lippenbekenntnisse, wie Petersen und Six unterstreichen (Petersen & Six 2008, S. 109). Hier sind noch bedeutende Aufklärungsleistungen in der Praxis von Nöten. Auch in diesem Fall ist zudem nie klar herausgearbeitet worden, „wie“ denn „die Anderen“ sind. Das Verständnis dazu ist auch heute erst rudimentär vorhanden. Das hat nicht unwesentlich damit zu tun, dass der *post colonial turn* leider oft zu einem geistigen Kurzschluss führt. Die Aufgabe der kolonialen Differenzierung heisst nicht einfach, dass „die Anderen“ so sind „wie wir“. Diese Annahme ist genau so falsch wie diejenige, dass farbige Personen in einem hierarchischen oder entwicklungshistorischen Verständnis von Kultur unter weisse Personen zu stehen kommen, weil ihre Kultur „tiefer“ oder „weniger entwickelt“ sei.

Viele der wissenschaftlichen Ansätze setzen sich somit mit der westlichen Dominanz auseinander, ohne selbst zu realisieren, dass ihre Denkmuster weitgehend westlich geprägt bleiben und diese einfach in einem neuen Ansatz unterschwellig weitergeführt werden. Es gelingt nicht, aus dem eigenen kulturellen Rahmen auszubrechen, obwohl sich die Exponenten der Problematik bewusst sind. Hier sind Öffnungen gefordert, die über die eigenen Denkmuster hinausgehen und Einschätzungen und Beurteilungen auf einer übergeordneten Ebene verlangen. Erst so wird eine echte Relativierung der eigenen Kultur und der damit verbundenen eigenen Sichten möglich. Aber gerade durch eine Beschränkung auf dichte Beschreibung wird dieser Schritt auf die Metaebene erschwert oder unter Umständen gar verhindert. Die Forschung verharnt damit viel zu stark auf der Ebene der Phänomenologie und geht trotz neuen wissenschaftlichen Ansätzen wie dem von Geertz zu wenig auf die Frage der Korrektur von eigenen Wahrnehmungen ein.

1.3. Das Problem der Vermittlung

Neben der Standortproblematik der neuen Wissenschaft und der Gefahr ihrer Aufsplitterung besteht eine dritte Schwierigkeit darin, dieses andere Denken und Verhalten einem westlichen Publikum zu vermitteln, wie schon Geertz Texte gezeigt haben. Eine Vermittlung kann letztlich nur über Wege erfolgen, die einer westlichen Leserschaft zugänglich sind. Das hier vorgestellte Modell ist insofern falsch, als es versucht, eine Wirklichkeit analytisch darzustellen, die eigentlich nicht analysiert werden sollte.